

Auch wenn die kirchenfeindliche Politik der kommunistischen Ära tiefe Spuren in der Gesellschaft hinterlassen hat – einschneidendere Auswirkungen auf die religiöse Landschaft hatte wohl die rasante Urbanisierung, Industrialisierung sowie die berufs- und bildungsmäßige Mobilisierung dieser Zeit. Zu diesem Schluss kommen die Autoren auf der Basis einer Analyse der religiösen Sozialisation (131). Sie sehen aber durchaus auch Chancen für die Kirchen: etwa im anhaltend beachtlich hohen Wunsch nach christlichen Ritualen zu den Lebenswenden, selbst bei atheistisch eingestellten Bürgern (185); in Anzeichen einer verstärkten religiösen Suche in der jüngeren Generation (124); in religiösem Interesse bei Bildungsaufsteigern, und dies gerade in Ländern mit eher atheistisch geprägten Kulturen wie Tschechien oder Ungarn.

Im Detail wäre gewiss manche kritische Anmerkung zu machen. Mit welcher theologischen Begründung etwa das Item ‚nach maximaler Leistung streben‘ als positives Merkmal des Christseins fungiert, und ob diese Leistungsmentalität legitimerweise gemeinsam mit ‚sich um alte Menschen kümmern‘ und ‚den Bekannten nach Möglichkeit Freude machen‘ die Dimension der Diakonie erschließt, (66ff) wäre wohl ausführlich zu diskutieren. Insgesamt ermöglicht dieser Band nach aller Mühe mit den zahlreichen Tabellen und Grafiken einen interessanten Einblick in die religiöse Situation von Ländern, die bisher diesbezüglich weitgehend ‚terra incognita‘ geblieben sind. Ein Dienst an den Kirchen dieser Länder will die Untersuchung sein (10), die nur die erste Publikation im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts des ‚Pastoralen Forum‘ Wien darstellt. Es ist ihr zu wünschen, dass dieser Dienst angenommen wird.

Linz

Markus Lehner

■ MVUANDA JEAN DE DIEU, *Inculturer pour évangéliser en profondeur*. Des initiations traditionnelles africaines à une initiation chrétienne engageante. (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums, Band 101). Peter Lang, Bern 1998. (451). Kart.

Mit dieser Arbeit liegt eine mustergültige Synthese von pastoraler Erfahrung und systematischer Reflexion vor. Verf. war nach der Ausbildung in seiner Heimat (Demokratische Republik Congo) mehrere Jahre im pastoralen Dienst der Diözese Matadi tätig und erlangte 1996 das Doktorat der Theologie an der Universität Innsbruck. Mvuandas Arbeit als Kaplan und Lehrer sowie die Zeit seines Studiums fielen in eine sehr bewegte Zeit der gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Entwicklung des früheren Zaire;

auf diesem Hintergrund ist die Veröffentlichung seiner liturgiewissenschaftlichen Dissertation ein authentisches Beispiel für ein engagiertes Ringen um eine glaubwürdige Verkündigung und Theologie. Im speziellen geht es hier um die Frage, inwiefern die traditionellen Initiationsriten Schwarzafrikas zu einem integralen Bestandteil christlicher Lebensformen werden können.

Im ersten Teil (21–241) zeichnet Jean de Dieu Mvuanda die Entwicklung inkulturationstheologischer Ansätze nach, wie sie vor allem seit der bahnbrechenden Veröffentlichung *Des prêtres noirs s'interrogent* (1956) bestimmend wurden. Die rechte Vermittlung von christlicher Botschaft und kultureller Lebensrealität wurde durch mehrere Begriffe reflektiert (Akkommodation, Indigenisierung, Implantation, Inkarnation, Inkulturation), scheint aber – so Mvuanda – durch den Terminus „Interkulturation“ (34) am besten zum Ausdruck zu kommen. Besonders wichtig ist, dass es beim Prozess der „Missionierung“ nicht um eine Afrikanisierung des Evangeliums, sondern um eine *Evangelisierung Afrikas* geht (vgl. 92, 125, 154). Eine bloße „Anpassung“ westlicher Theologie ist hier zu wenig; vielmehr muss eine innere Begegnung mit den kulturellen Grundlagen der Afrikaner erfolgen: „L'Afrique n'est que partiellement évangélisée et christianisée tant que le ferment de l'évangile n'agit pas pour transformer la société de l'intérieur.“ (192)

Die These der vorliegenden Arbeit geht davon aus, dass den Riten der traditionellen afrikanischen Initiation eine zentrale Bedeutung für die christliche Verkündigung zukommt; sie sind „une source d'inspiration pour une initiation chrétienne promotrice de la vie évangélique“ (245). Der gesamte zweite Teil (243–419) behandelt den anthropologischen Reichtum dieser Riten in ihrer sozialen, psychologischen, ethischen, politischen und religiösen Dimension sowie deren Integration in eine christlich-sakramentale Praxis. Zwei besonders interessante Beispiele sind der *Zairische Messritus* als weltweit einzigartiges Beispiel einer inkulturierten Liturgie, die von der Gottesdienstkongregation 1988 offiziell gebilligt wurde, sowie die Jugendbewegung *Bilenge ya Mwindi*, die christliches Gemeinschaftsleben und afrikanische Sozialisierungsformen auf ansprechende Weise verbindet.

Auf diese Weise kann – wie Jean de Dieu Mvuanda in seiner *Conclusion générale* (420–432) ausführt – „un visage africain du christianisme“ (424) entstehen, also eine tiefgreifende Form von Evangelisierung und nicht eine bloße Maske. Wenn Verf. am Schluss seiner ausführlichen Studie meint, dass sich seine Überlegungen wohl nicht nur auf den Kontext seiner Ortskirche beschränken (vgl. 432), ist ihm durchaus zu-

zustimmen; die theologische Frage nach den kulturellen Bedingungen einer glaubwürdigen Verkündigung zählt zu den entscheidenden Herausforderungen des beginnenden 21. Jahrhunderts.

*Corrigenda:* S. 59, 14. Zeile v.u.: L'incarnation; S. 62, Anm. 78, 3. Zeile: gregorianischen; S. 67, 16. Zeile: ecclesiain; S. 154, Anm. 246, 4. Zeile [muss wohl heißen:] parlaient; S. 210, Anm. 401: [zitiertes Dokument lautet:] GS [nicht LG!]; S. 220: Anm. 424 und 425 sind faktisch identisch; ebenso S. 261: Text der Anm. 31 findet sich wortwörtlich in Anm. 32.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ FEIGE GERHARD (Hg.), *Christentum und Kultur – ein gestörtes Verhältnis?* Erfurter Theologische Woche 1997. (Erfurter theologische Schriften Nr. 25). Benno, Leipzig 1998. (127). Kart.

Diese Dokumentation der Theologischen Woche 1997 am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt führt in eine Fragestellung ein, mit der die Kirchen wohl noch länger beschäftigt sein werden: das Verhältnis von christlichem Glauben und öffentlicher Kultur. In insgesamt sieben Beiträgen kommen wichtige und weiterführende Einsichten zur Sprache wie zum Beispiel die grundsätzliche Kulturtranszendenz des Christentums (vgl. 11, 48, 95, 97, 122), eine Sensibilität für die „funktionale Wettbewerbslogik“ (40 [Schramm]) in der modernen Gesellschaft, der Zusammenhang der Kirchenkrise mit der „Kulturkrise der westlichen Welt“ (57 [Maier]) insgesamt sowie die Ansätze zu einer kontextuellen Ekklesiologie in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums (vgl. 91–101 [Ullrich]) – eine weitere „vergessene Wahrheit“ des Konzils. Auch über den – für diese Beiträge maßgeblichen – ostdeutschen Kontext hinaus sind die Überlegungen dieser „Erfurter Theologischen Schrift“ sehr inspirierend. Es wäre zu wünschen, dass dieses Beispiel Schule macht.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ ZIEBERTZ HANS GEORG, *Religion, Christentum und Moderne*. Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung. Kohlhammer, Stuttgart 1999. (238). Kart. DM 39,80.

Die Rolle, welche die Moderne der Religion und dem Christentum zuweist, bringt für diese neue Herausforderungen mit sich. Ziebertz, der nach Tätigkeiten an den Universitäten in Nijmegen und Utrecht in Würzburg Religionspädagogik lehrt, richtet sein Augenmerk auf die Interaktion zwischen einer notwendigen kirchlichen ‚Binnenzirkularität‘ und der Umwelt, welche die

Kirche nicht nur umgibt, sondern die durch die Mitglieder der Kirche auch in den kirchlichen Innenraum hineingetragen wird. Im 1. Teil (14–107) werden die Veränderungen reflektiert, welche die Moderne mit sich gebracht hat, und deren Auswirkungen auf die religiöse Situation der Familie, auf die religiöse Identität und auf eine Kirche, die sich als Zeichen des Heils zum Helfen verpflichtet weiß. Der 2. Teil (110–227) bearbeitet die Ergebnisse empirischer Untersuchungen, die darüber Aufschluss geben, wie die kirchliche Pastoral die Kirchenumwelt, interne Leitungsfragen und die ihr aufgetragene Sendung versteht.

Manche Zusammenhänge, die bei den Untersuchungen zum Vorschein kommen, lassen aufhorchen. So macht es zum Beispiel nachdenklich, dass es Entsprechungen gibt zwischen einem demokratischen Führungsstil und einem diesseitig orientierten Sendungsbewusstsein, während ein jenseitig ausgerichtetes Sendungsbewusstsein stärker mit einem monokratischen Leitungsverständnis korreliert (206). In der Begegnung der Kirche mit der Moderne geht es um mehr als um vordergründige Anpassungen; es ist die schwierige Aufgabe zu lösen, wie die Spannung zwischen der der Kirche aufgegebenen Botschaft und einer marktorientierten Bedürfnishaltung in eine richtige Beziehung gebracht werden kann (221). Es geht – mit anderen Worten – um die Balance zwischen vertikaler Tradition und horizontaler Umwelt (211), beziehungsweise zwischen Offenbarung und Funktion (222).

Das Kennen des Umfeldes – und damit der Bedingungen –, in dem sich Glaube auswirken und bewähren muss, ist nach wie vor eine selbstverständliche Voraussetzung pastoraler Tätigkeit. Die zunehmende Differenzierung und die damit verbundene Komplexität der gesellschaftlichen Wirklichkeit hat jedoch mit sich gebracht, dass dieses Kennen nicht mehr selbstverständlich ist, sondern manchmal mühsam erarbeitet werden muss. Ziebertz bietet eine Analyse der Moderne und reflektiert zugleich vorhandene pastorale Konzepte im Hinblick auf diese neue Wirklichkeit.

So notwendig heute religionssoziologische Reflexionen sind und das Verständlichmachen der Sprachformen, die Kommunikation ermöglichen, so darf andererseits nicht vergessen werden, dass damit gleichsam nur die leibliche Seite des Religiösen in den Blick kommt, während sich der persönliche Glaube als der ‚Ort‘, an dem der Einzelne seinem Gott begegnet, der ihn befreit von Schuld und ihn standhalten lässt in Leid und Tod, dem empirischen Zugriff weitgehend entzieht.

Linz

Josef Janda